

Zeitschrift: Innerrhoder Geschichtsfreund
Herausgeber: Historischer Verein Appenzell
Band: 64 (2023)

Artikel: "Gmuured" : Geschichte um die Mauern auf dem Schäfli
Autor: Kölbener, Eliane
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1046543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Gmuured» – Geschichten um die Mauern auf dem Schäfler

Eliane Kölbener

Mauern stützen, sie schützen, sie grenzen ab, sie schaffen Räume, sie engen ein, verbinden oder trennen. Ihre Einzelteile, die Mauersteine, fügen sich ineinander, zu einem grossen Ganzen. Geschichten sind für mich auch Konstrukte. Sie haben tragende und verbindende Elemente, diese geben einander Halt oder reiben sich dermassen, sodass sie sich spannungsgeladen ausschliessen. Mauern und Geschichten werden geschaffen, in dem ihre kleinsten Bausteine gesucht, gesammelt, geordnet, arrangiert und zusammengesetzt werden. Der Entstehungsprozess ist geprägt von euphorischen Momenten der Fügung bis hin zu den Kämpfen mit den Widerständen ihres Materials. Das Endresultat trägt die Handschrift ihrer Erschaffer.

«Zivis im Einsatz»

Ich nehme Sie mit auf den Schäfler, einen mir sehr vertrauten Ort, einen Berg meiner Geschichten, meiner Mauern. Haben sie verbindende Elemente? Sind sie tragfähig? Ist ihre Zeit begrenzt? Den Schäfler umgibt an einem Juninachmittag im Sommer 2019 einmal mehr eine grau-feuchte Nebelwand. Glockenartig hüllt sie uns ein und absorbiert uns von der restlichen, sonnengetränkten Alpsteinwelt. «Próxima Estación: Esperanza» von Manu Chao klingt durch einen Lautsprecher, während rhythmisches Meisseln auf Steinbrocken zahlreiche Handwerker erahnen lässt. Über dem Abhang wehende, hellblaue Fahnen mit weissen Schriftzügen erklären das emsige Treiben: «Zivis im Einsatz», «Civilisti all'opera», «Civilistes à l'œuvre».

Trockensteinmauern auf der östlichen Seite des Gipfels werden saniert. Ein Dutzend Zivildienstleistende tragen in gemeinschaftlicher Arbeit eine ohne Mörtel zusammengesetzte Steinmauer ab, um sie mit neuem Material wieder herzurichten.

Drei Jahre zuvor, nach einem Sommergewitter 2016, war die Baufähigkeit der Mauern deutlich geworden. Die Bauwerke drohten gänzlich abzurutschen. Daraufhin wurde im Sommer 2018 die erste Stützmauer, über die die Wandernden zum Berggasthaus Schäfler gelangen, erneuert. 2019 folgten die Sanierungsarbeiten an den sich unterhalb des Zugangswegs befindenden Mauern.

Für ihre Sanierung engagierte der damalige Leiter der kantonalen Fachstelle für Natur- und Landschaftsschutz, Pirmin Reichmuth, die Stiftung Umwelteinsatz Schweiz (SUS). Dem Kanton Appenzell Innerrhoden ist es wichtig, diese Trockenmauern in ihrer originalen Bauweise und nicht als Verblendmauer wieder aufzubauen. Sie sind historische Objekte von nationaler Bedeutung und Teil des Bundesinventars der Landschaften und Naturdenkmäler (BLN). Diese Trockenmauern stabilisieren den Hang, schützen vor Erosion, bieten Lebensräume für Kleintiere und sind das letzte Wegstück der Wandernden vor der ersehnten Terrasse des «Schäflers». Sie sind offensichtlich von Menschenhand geschaffene Werke. Dennoch wirken sie durch ihre unebene und unregelmässige Struktur in ihren Einzelteilen, aber auch in ihrem Gesamtwerk, niemals monolithisch, sondern lassen das Auge an verschiedenen Formen, Farben und Fugenbildern teilhaben. Ihr Material ist das Gestein aus der nahen Umgebung. Sie sind weder Fremdlinge noch Eindringlinge.

Mauern, egal in welcher Form, interessierten mich bis zur ersten Sanierungsphase im Sommer 2018 wenig. Offenbar färbte die Leidenschaft meines Grossvaters, eines Maurermeisters mit eigenem Geschäft, nicht auf mich ab. Für Handwerk im Allgemeinen, für verschiedene Entstehungsprozesse, Techniken und Materialien kann ich mich allerdings schon seit Kindesbeinen begeistern. Für mich ist das Handwerk aus einer beobachtenden Warte faszinierend. Um es aufzunehmen und festzuhalten, bediene ich mich mittlerweile der analogen Fotografie, denn mit ihr schärfe und fokussiere ich meine Wahrnehmung und gehe dem Hang nach Greifbarem nach.

Aus heutiger Perspektive hört es sich plausibel an, dass ich 2018 während der vierten Sommersaison als Mitarbeiterin im Berggasthaus Schäfler mit meiner Kamera den Fuss auf die Zivi-Baustelle setzte. Allerdings war ich zu Beginn wenig begeistert, einen Monat lang, von Montag bis Freitag, den Arbeitsplatz mit einer Gruppe gleichaltriger Männer zu teilen. Die Erfahrungen mit Männergruppen, die ich während meiner Kindheit und Jugend in der Wirtschaft meiner Eltern und später als Bedienung machte, waren meistens bereichernd, konnten aber auch in unangenehme, anzügliche Situationen ausarten und waren mit steigendem Alkoholpegel nicht selten laut und mit wenig Privatsphäre verbunden. Die Erlebnisse mit den Zivildienstleistenden bestätigten meine Befürchtungen nicht. Sie führten zu bleibenden Erinnerungen, zu tollen Freundschaften und vor allem zu einem Projekt, an dem ich seit fünf Jahren immer wieder arbeite.

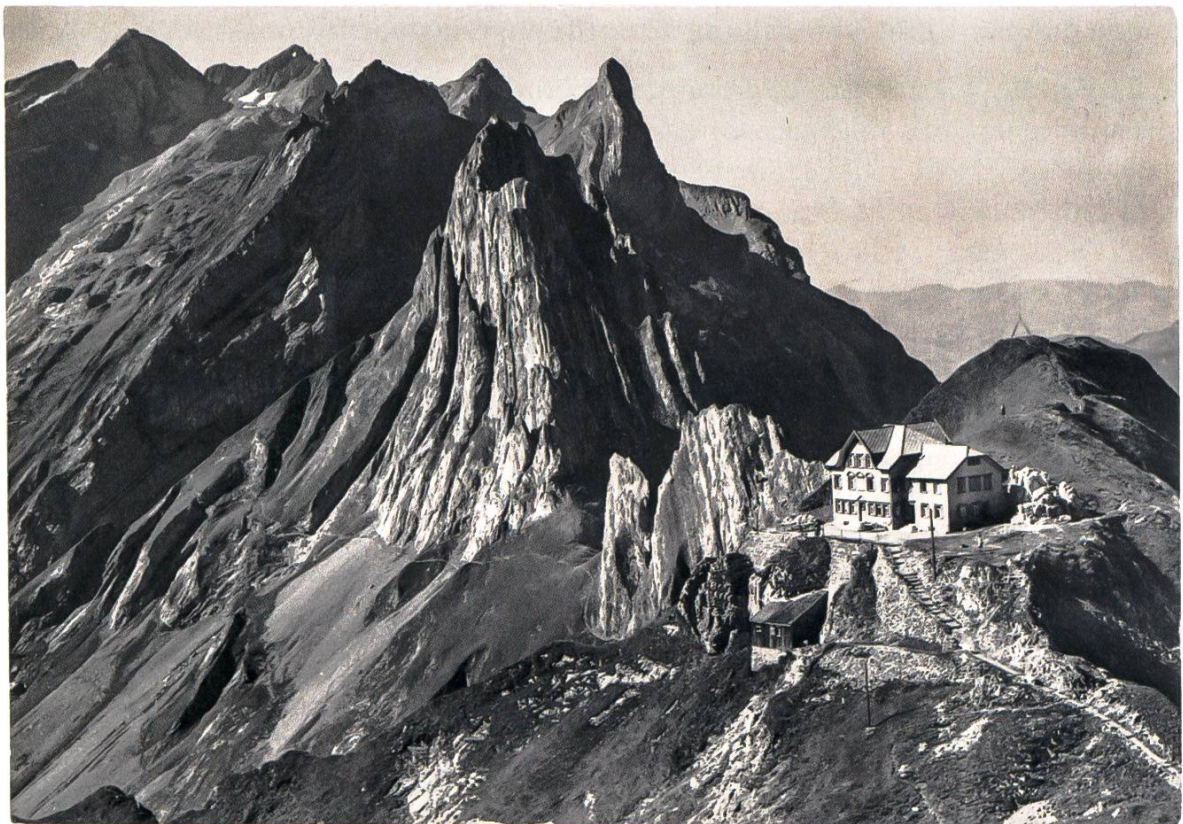
Stützmauern für das neue Berggasthaus

Nach den beiden Bauphasen 2018 und 2019 begann ich mich für weitere Geschichten rund um die Stützmauern am Schäfli zu interessieren:

Seit der Einweihung des Berggasthauses Schäfli am 11. Juli 1915 müssen sich Wandernde, zumindest während der Sommersaison, nicht mehr selber verköstigen. Zahlreich bestiegen sie den Berg bereits zu früheren Zeiten, wie dem Gipfelbuch von 1909 bis 1912 zu entnehmen ist. Auch Franz Anton Dörig (1868–1918) hinterliess hin und wieder handschriftliche Spuren für die Nachwelt, ob alleine oder in Begleitung. Der erhabene Platz mit Weitsicht gefiel ihm offenbar so sehr, dass er ein Gasthaus erbauen liess, obwohl er mit seiner Frau Maria Johanna Dörig (1869–1942), der «Äscher-Nann», bereits im «Äscher» und im «Wildkirchli» als Gastwirt wirkte.

Laut der «Chronik der Appenzell I.Rh. Liegenschaften» von Heraldiker Jakob Signer (1877–1955) wurde am 5. März 1910 ein Konzessionsgesuch eingereicht. Es sollte ein Bau mit 15 bis 20 Betten werden. Am 5. August 1910 nahm auf dem Schäfli eine Abordnung der Standeskommission einen Augenschein vor. Drei Jahre später, am 21. August 1913, berichtete der «Appenzeller Volksfreund» von grösseren Vorbereitungen zum

Postkarte des «Schäf-
lers» mit seinen
Stützmauern, 1949.
(Abb. 1)



Bau eines Gasthofes. Der «Illustrierten schweizerischen Handwerker-Zeitung» vom 11. September 1913 ist unter anderem zu entnehmen, dass die Stützmauern bereits fertig erstellt sind: «Schon vor einigen Jahren tauchte das Gerücht auf, dass auch der Schäfler ein Gasthaus erhalten werde. Niemand glaubte recht daran und die Sache schien vergessen zu sein. Jetzt wird der Bau doch zur Tatsache. Das Gasthaus kommt an die Seealpseite nur einige Meter unterhalb des Grates und nur etwa 20 m vom höchsten Punkte des Berges entfernt zu stehen. Schon sind die Stützmauern fertig erstellt, doch wird das Haus kaum nächstes Jahr schon bezogen werden können.»

Das Fachwissen für den Bau dieser nach wie vor sehr präzisen und stabilen Mauern direkt unterhalb der Terrasse sollen gemäss Überlieferung Südtiroler mitgebracht haben, die allerdings 1914 für ihr Heimatland Österreich-Ungarn in den Ersten Weltkrieg ziehen mussten. Die Mauer, über die das letzte Stück Wanderweg führte, wurde nachträglich erbaut, ebenso die Mauern darunter. Neben den präzisen Stützmauern der Südtiroler wirkten diese beiden Kunstbauten zumindest aus der Luftperspektive instabiler. Über mehrere Jahrzehnte begannen sie zu «kalben», drohten abzurutschen und mussten schliesslich von den Zivildienstleistenden erneuert werden.

Keine Baupläne und Abrechnungen, dafür ein Baustellenfoto

Zum Bau des Gasthauses und damit auch zu den Mauern und ihren Erbauern, die mich zunehmend interessierten, gibt es nur sehr wenige Dokumente, keine Baupläne, keine Abrechnungen. Das Gipfelbuch reicht bis 1912, das erste Gästebuch beginnt 1915. Was man weiss, entspringt ausschliesslich mündlichen Überlieferungen. Ihnen ging ich nach. Ich wollte erfahren, welche Südtiroler 1913 und 1914 auf dem Schäfler mauerten. Ich begann Dokumente zu suchen, Daten zu sammeln, sie zu ordnen, aufzulisten, sie zusammenzufügen. Wie der Mauerbau, so ist auch dieses Projekt eine gemeinschaftliche Arbeit. Ich erhielt fortlaufend Unterstützung von unterschiedlichsten Personen mit ihrem Wissen und Können.

In der heutigen Gaststube hängt ein Foto, das für mich in dieser Recherche von zentraler Bedeutung war. Ich nahm es von der Wand, betrachtete es vorsichtig, nahe und distanziert. Ich entfernte seinen Rahmen, in der Hoffnung, es würden sich an seinen Rändern und auf der Rückseite weitere Informationen befinden. Die Fotografie ist nicht besonders alt, sondern eine neuere Reproduktion einer Aufnahme des Baustellenplatzes von

Ein Postkartenrelikt
der «Schäfler»-Baustel-
le von 1913. (Abb. 2)



1913. Nach welchem Original sie erstellt wurde, bleibt unklar. Dölf Dobler, mein damaliger Chef und Besitzer des «Schäflers», konnte sich daran nicht erinnern, für Migg Hehli-Bischofberger, den Urenkel von Franz Anton Dörig, war es ein schönes, aber unbekanntes Foto, so auch für Birgit Langenegger vom Museum Appenzell.

Ein verwandtes Bild liegt im Landesarchiv Appenzell Innerrhoden. Es hat das Format 6,8 mal 8,9 Zentimeter, wurde durch Reissen verkleinert und könnte eine Postkarte gewesen sein. Das feste Papier, minimale Überbleibsel der Adresslinien auf der Rückseite und die ursprüngliche Breite von fast 9 Zentimetern sprechen dafür. 64,8 Quadratzentimeter Himmelfläche wurden abgetrennt, die Baustelle schien interessanter: In felsig, steinigem Gelände markiert ein mit Stämmen erstelltes, abgeschnürtes Bauprofil den potentiellen Grundriss des neuen Hauses. Dessen Mauern stehen bereits teilweise. Auf den Bruchsteinen liegen eine Schaufel und Stemmeisen, die möglicherweise auch der Felsabtragung dienlich waren. Neben einer hölzernen Schubkarre steht ein Arbeiter in gebückter Haltung, sein Blick auf das kleine Steingut gerichtet. Zwei seiner Kollegen unterbrechen ihre Arbeit ebenso wenig, zwei weitere pausieren. Zwei Herren gehen auf dem Felskamm, ihre Silhouetten lassen eine elegante Wanderkleidung erahnen. Nur einer scheint sich für das Foto zu positionieren. Erhaben und aufrecht steht er der Baustelle und dem Fotografen ruhig und zugewandt gegenüber.

Es ist ausschliesslich eine gewollte und plausible Vermutung meinerseits, dass es sich hierbei um Franz Anton Dörig handelt. Ich kenne lediglich zwei Porträts von ihm. Auf einem posiert er neben dem Bergführer Johannes Nänni-Knechtle (1854–1904). Dörigs Anzug, sein weisses Hemd, der Hut, seine Statur, die Gesichtsform, seine leicht angezogenen Schultern scheinen mir auf beiden Fotos ähnlich. Dass sich gerade der Bauherr ein fotografisches Zeugnis seiner Baustelle wünschte, liegt auf der Hand.



Franz Anton Dörig (1868–1918) mit Bergführer Johannes Nänni-Knechtle (1854–1904). (Abb. 3)

Für mich zeigt diese Aufnahme einmal mehr, was analoge Fotografie ist. Sie ist eine Zeichnung mit Licht. Innerhalb einer kurzen Zeitspanne treten Lichtwellen in einen stockdunklen Raum ein, auf einen Träger voller Silbersalze. Wer bei langer Belichtung nicht stillsteht, wird in Bewegung festgehalten, verschwommen, als Schleier. Bildbearbeitung und Fotografie sind seit jeher in enger Beziehung zueinander. Nicht die Montage kam bei dieser Glasplatte zum Zug, sondern das Beschneiden des Bildrandes. Was das Baustellenfoto in der Gaststube zeigt, das Postkartenrelikt allerdings nicht, ist eine weitere Person: Ein Mann am rechten Seitenrand, der im Übrigen auch noch am deutlichsten zu erkennen ist.

Das noch junge Medium Fotografie war zunächst ein Handwerk, das viel Wissen, Übung, eine schwere Ausrüstung und eine Dunkelkammer mit den entsprechenden Chemikalien erforderte. Emil Manser-Hurt (1874–1930) sowie Jakob (1843–1917) und Egon (1885–1950) Müller waren in Appenzell um 1913 Meister

dieses Fachs. Sie waren die Dorffotografen. Ob einer von ihnen auf dem Schäfler fotografierte? Auf mich wirkt das Foto nicht gerade meisterlich, sondern laienhaft. Die drei Dorffotografen fertigten allerdings auch Postkarten in Kleinauflagen an, ein bei der Kundschaft beliebtes, relativ erschwingliches bildgebendes Verfahren für Kurzmitteilungen oder zur Aufbewahrung als Erinnerungsstück.

Die Zivi-Baustelle fotografisch festgehalten

Auch die Zivildienstleistenden auf dem Schäfler produzierten 2019 eine Postkarte, um ihre Maurerkasse aufzubessern. Sie war Bestseller und Attraktion, liess manche verschmitzt lächeln und trieb anderen die Schamröte ins Gesicht. Zu sehen sind drei Zivis bei der Arbeit, splitterfasernackt, von der orangefarbenen Morgensonne geküsst. Es ist zweifelsohne eine Baustelle auf dem Schäfler, ihre Details sind gestochen scharf. Ich habe mich hier gegen eine Abbildung entschieden. Wie gesagt, es sind einige Karten im Umlauf.

Diese Postkarte zeigt einen neuen Blick auf die Baustelle, eine ungewohnte Perspektive. Solche waren früher durch Aufnahmen aus dem Flugzeug oder phantasiereiche Zeichnungen möglich, heute durch Drohnen. Meine Aufnahmen gehen dagegen nicht weg vom Objekt, sondern zu ihm hin, so nah, wie die Maurer ihrem Material. Mit zwei Kleinbildkameras fing ich alle wesentlichen und sich wiederholenden Arbeitsprozesse ein. Die Zivildienstleistenden gewöhnten sich bald daran, dass ich meine Freizeit mit ihnen auf der Baustelle verbrachte. Wir teilten ja auch ein Dach über dem Kopf, eine Gaststube.

Den Zivildienstleistenden Arion Schuler kenne ich seit seinem Einsatz 2018. Die Baustelle auf dem Schäfler war seine zweite Arbeit an einer Trockenmauer, seine erste Stützmauer: «Wir begannen die Mauer von beiden Seiten abzureissen und wieder aufzubauen. Die alte Mauer war bereits von einem Gerüst eingehüllt. Wir konnten uns alle in den Prozess mit einbringen, wenn wir gute Ideen hatten. Ich arbeitete am hinteren Teil mit, wo die Mauer hoch ist und an die Felswand der Terrasse anschliesst. Dort verwendeten wir im Fundament die grössten Steine, weil sie am meisten Gewicht tragen mussten. Wir teilten alle Arbeiten an der Mauer auf und wechselten ab. Am interessantesten war natürlich das Mauern selbst: Einschätzen, welcher Stein als nächstes am besten passt, ihn auf die Mauer setzen und schauen, ob er wackelt. Dann den Stein auf die Seite kippen und die Unterseite mit den Meisseln so bearbeiten, dass er möglichst an drei

Punkten aufliegt. Bei der Auswahl spielt nicht nur die Passform eine Rolle, sondern auch das gesamte Bild der Mauer – ästhetisch, aber auch funktional. Denn wenn es eine durchgehende senkrechte Fuge hat, wird die Mauer dort instabil.»

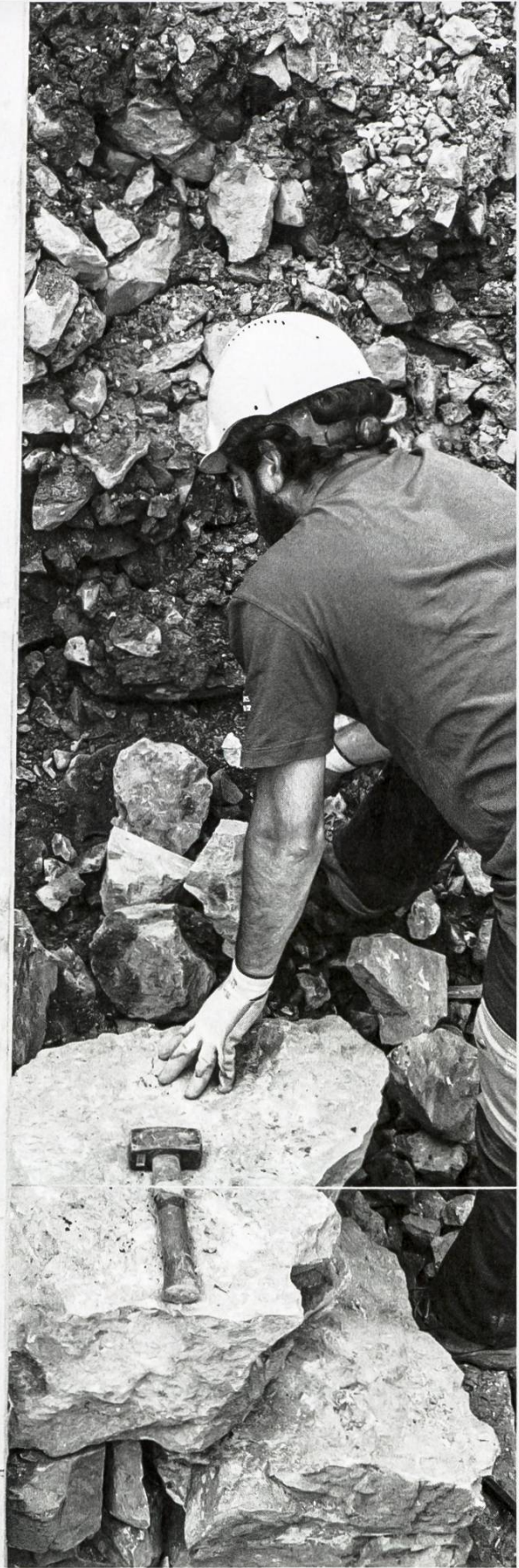
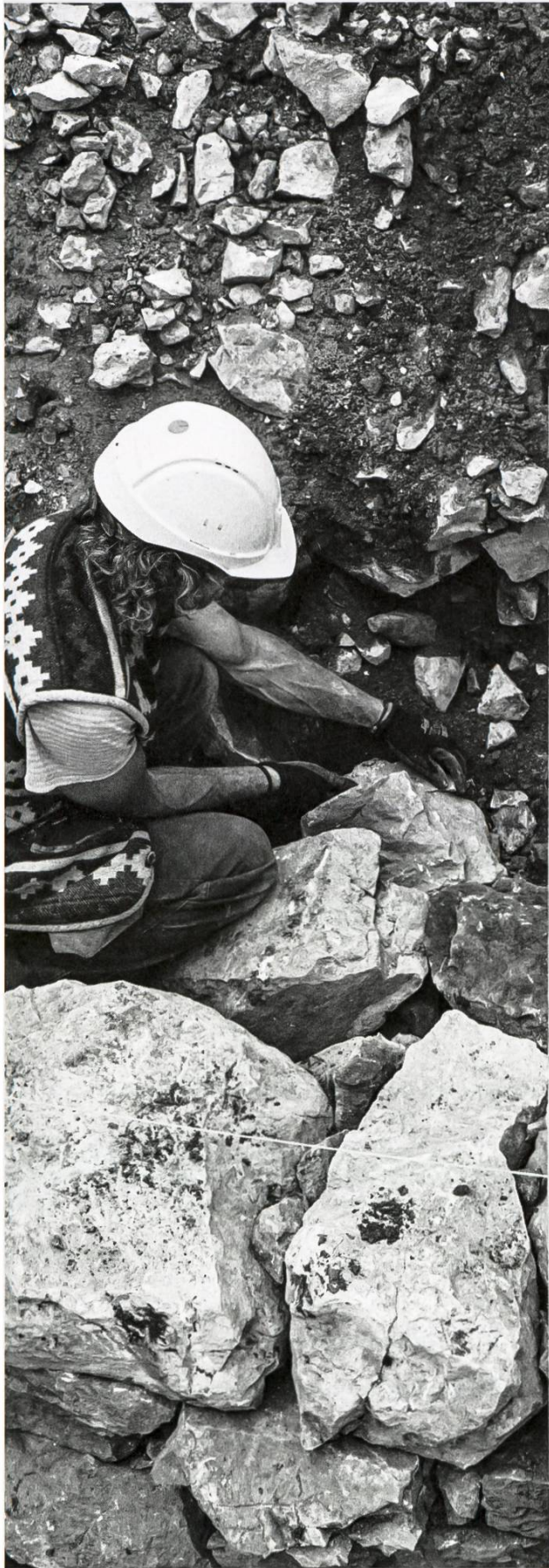
Mauern ist verbunden mit genauem Sehen. Die Zivis beugten sich hauptsächlich über die gesetzten Steine, spähten in die Fugen, prüften die Auflagepunkte, während ich mich ruhig hinter sie stellte, auf ihre Höhe, meinen Blick durch den Sucher der Kamera gerichtet, ein für mich perfektes Bild erwartend. Ich lernte von ihren Handgriffen, ihrem Vorgehen, damit auch ich vorausschauend agieren konnte.

Beide Sanierungsphasen 2018 und 2019 wurden unter anderem von Markus Müller, einem erfahrenen Gartenbauer und Trockenmaurer geleitet, der für die SUS seit 2010 jährlich zwei bis drei Baustellen vorwiegend in den Kantonen Graubünden, Wallis, Glarus und Tessin betreut. Seine Motivation auf dem Bauplatz war ansteckend. Mit seiner aufgeweckten Art begeisterte er so einige neue Zivis für das Trockenmauern und war sicherlich mit ein Grund, weshalb manche von ihnen auf seine Baustellen wiederkehrten. Auf sie konnte er zählen: «Erfahrene Trockenmaurer, auch Zivis, helfen der Gruppendynamik enorm.»

Die Umstände auf dem Schäfli waren nicht gerade günstig und schon gar nicht gewöhnlich: «Es war eine Herausforderung, weil wir permanent auf dem Gerüst arbeiteten, keine Maschinen möglich waren und viele Steine zugeflogen werden mussten. Weiter waren die Arbeitssicherheitsrichtlinien der Schweizerischen Unfallversicherungsanstalt (SUVA) wegen der Böschung und der Böschungsverhältnisse schwierig umzusetzen. Ebenso waren wir stark dem Wetter ausgesetzt und davon abhängig», so Nicolas Ilg, Mitglied der Geschäftsleitung der SUS.

Die Lieferung von neuem Baumaterial war im Wesentlichen an die Flüge der Heli-Linth gebunden. Gesammelt wurden die Mauersteine, Binder und Decksteine von den Zivis in den Geröllhalden der Gartenalp oder dem Filderschlipf. Auch Arion Schuler beteiligte sich daran: «Um die Mauer stabiler zu bauen, brauchten wir grössere, schwerere Steine, die wir als Binder benutzen konnten. Diese Bindersteine sind länger, als die Mauer breit ist, und verbinden so die Mauer mit der Hintermauerung. Auch grössere, möglichst rechteckige Mauersteine und flache Decksteine für den Abschluss suchten wir in der Geröllhalde. Wir hatten mehrere Big-Bags dabei, die wir am Hang verteilten, damit wir die Steine möglichst wenig weit transportieren mussten. Etwa 900 Kilogramm luden wir in jeden Sack. Die einzelnen Steine rollten wir meistens zu zweit oder zu dritt zu den Säcken.»

Eliane Kölbener,
«Gmuured»,
2018/2019.
(Abb. 4 bis 20)





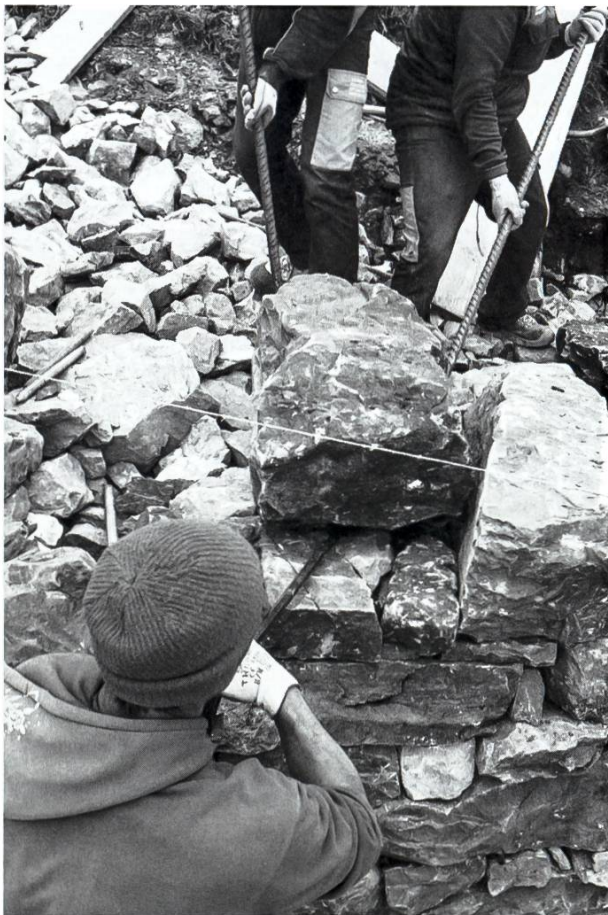
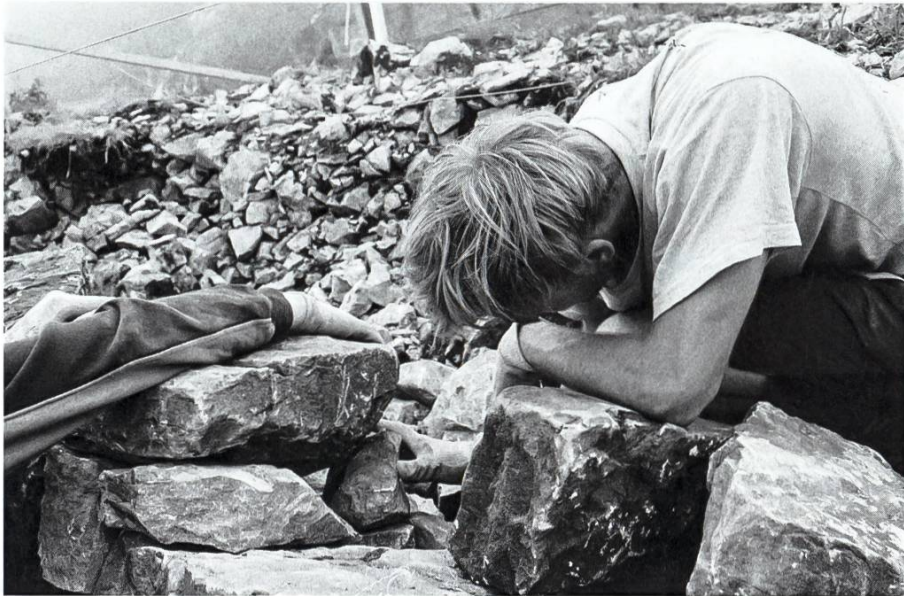


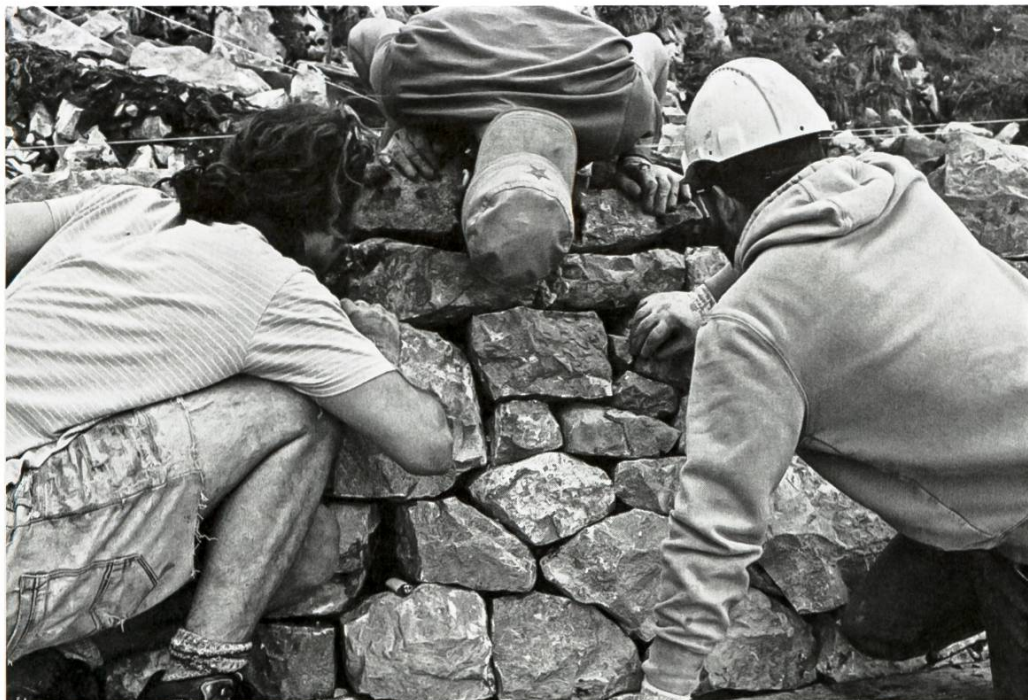


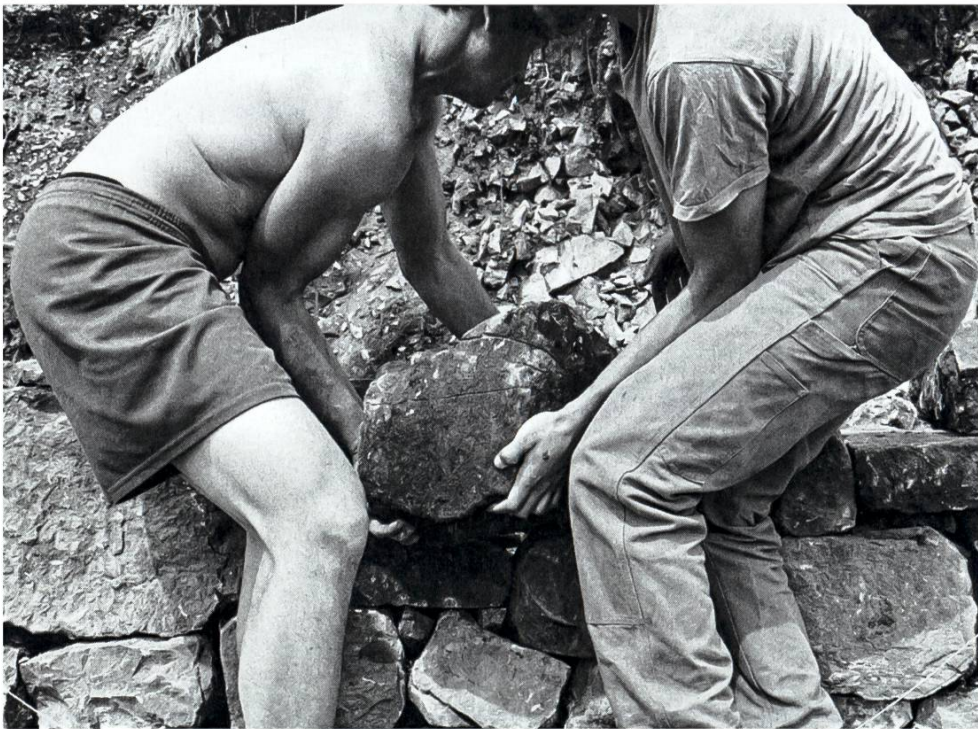




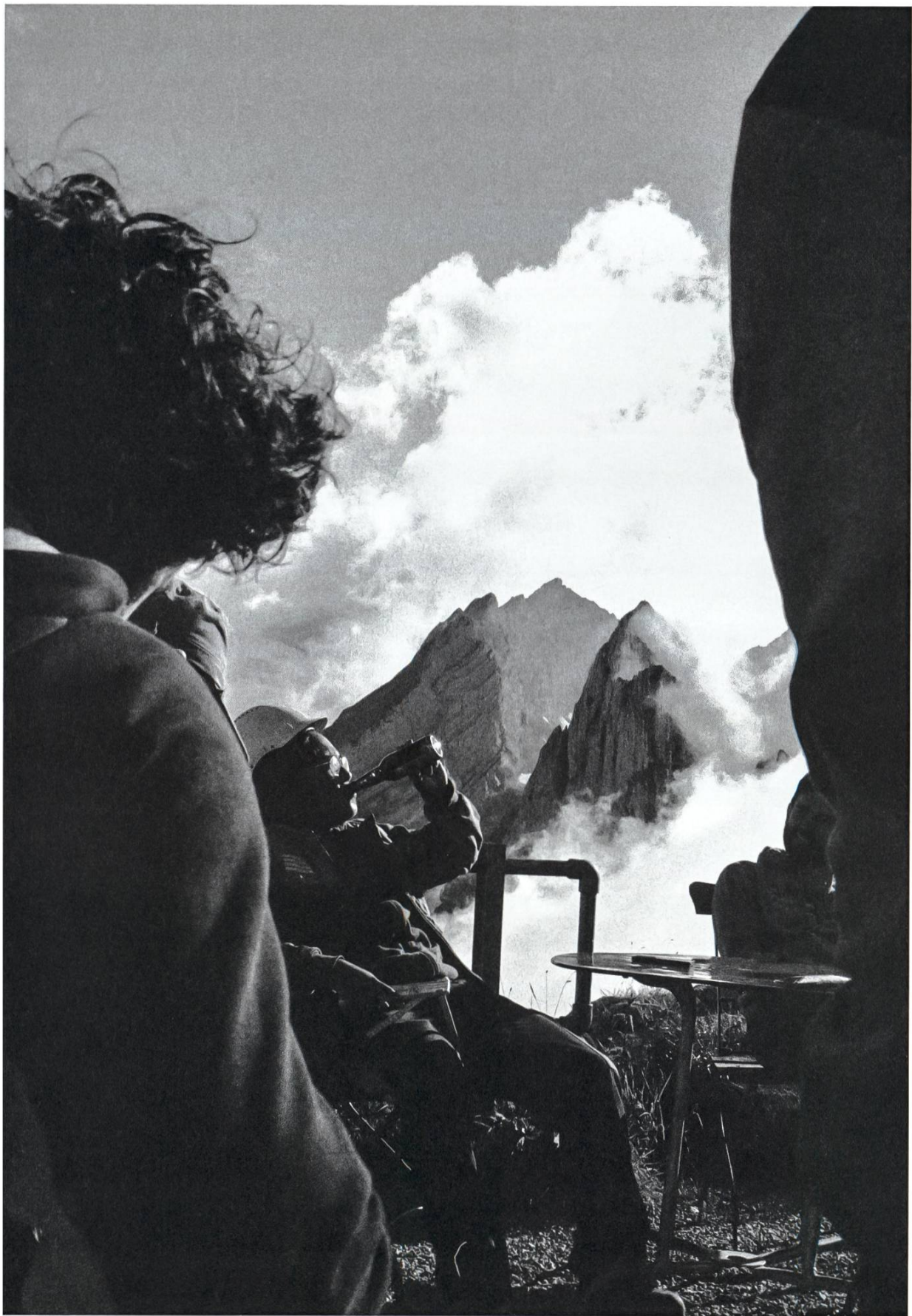












Die Transportflüge waren immer aufregend, sie trieben mir das Adrenalin ins Blut. Eine unbeschreibliche Wucht überkommt den Berg, der angeflogen wird. Wie ein Magnet fühlen sich seine menschlichen Bewohner von dieser dröhnenden, luftdurchwirbelnden Maschine angezogen. Schon die Vorbereitungen zu den Flügen waren spannend, vieles musste stimmen. Wenn am Flugtag der Nebel vom Tal den Berghang hochkroch, wurde Markus Müller ganz schön ungehalten.

Der Pilot Christoph Fässler, der die Flüge tätigte, beschrieb ihre Organisation wie folgt: «Ein solcher Transportflug wird zuerst telefonisch besprochen, die Örtlichkeiten werden anhand von Karten bestimmt, allfällige Hindernisse wie Seilbahnen, Kabel etc. werden in die Planung einkalkuliert. Bei der Terminierung des Flugeinsatzes werden die Verfügbarkeit des Helikopters, das Wetter und die Kombinationsmöglichkeit mit anderen Flugeinsätzen berücksichtigt. Die Wetterbedingungen sind ein gutes Flugwetter, kein Nebel oder starker Wind. Der Flugtag ist sehr getaktet, er wird optimiert, um die Kosten gering zu halten.»

Die Heli-Linth hat 2018 und 2019 in insgesamt acht Flugstunden 120 Tonnen Steine auf den Schäfler transportiert.

Der Gasthausbau musste 1913 ohne Transportflüge auskommen, auch ohne Lasttiere, denn die waren zu teuer. Getragen wurden die Werkzeuge und Materialien von Handwerkern der Baustelle und weiteren Männern, die sich damit einen Batzen dazu verdienten. Im Berggasthaus Äscher logierten die Handwerker und trugen vor ihrem eigentlichen Arbeitsbeginn eine «Bodi» auf den Berg. Beliefert wurden sie von Triebnern aus durch Träger. Auch Franz Anton Dörig soll Balken auf seinen eigenen Schultern auf den Schäfler gebracht haben.

Ein Maultier für den «Schäfler» leistete sich erst der spätere Besitzer Johann Baptist Dörig, der das Gasthaus 1926 erworben hatte. Es war ein Maultier aus dem Südtirol, das Dörig zu Fuss nach Appenzell führte. Die Transportarten haben sich definitiv verändert.

Die Stützmauern auf dem Schäfler wurden 1913 mit dem dort vorhandenen Steingut gebaut. Nicolas Ilg vermutet, die Maurer seien mit der Steingewinnung vor Ort vertraut gewesen, da das Lesen der Felsen, das Wissen um gute Steine, wichtig für den effizienten Abbau waren. Er ist sich zudem sicher, dass es sich bei den Erbauern der Stützmauern unterhalb der Terrasse um Meister ihres Fachs handelte: «Eine Trockenmauer, höher als vier Meter, älter als 100 Jahre – und noch in gutem Zustand – das muss von Spezialisten gebaut worden sein, sonst wäre die schon längst zusammengefallen. Die haben genau gewusst, was

sie machen. Das Fugenbild ist bei diesen Mauern relativ eng, der Bearbeitungsgrad der Steine hoch, was wiederum für ein Beherrschen der Steinbearbeitungskunst spricht.»

Die bereits erwähnten Tiroler Maurer könnten nicht nur sehr qualifizierte Maurer gewesen sein, sondern günstige dazu: «Die Kosten der Errichtung einer Mauer sind ziemlich bedeutend, sie wechseln je nach der Höhe und Breite der Mauer, nach der Entfernung und Schwierigkeit des Steintransportes und nach den Arbeitskräften. Am billigsten werden sie erstellt von den Tessiner-, Italiener- und Tiroler-Arbeitern, weil dies «geborene Maurer» sind», so ein Abschnitt in Friedrich Gottlieb Steblers (1852–1935) Werk «Alp- und Weidewirtschaft – Ein Handbuch für Viehzüchter und Alpwirte» aus dem Jahr 1903.

Trockenmauern: Bauten anonymen Arbeiter?

Wie gesagt, es sollen auf dem Schäfler Südtiroler Maurer gewesen sein. Doch wie mache ich Personen ausfindig, die auf diesem Berg 1913/14 gearbeitet haben könnten? Diese Frage beschäftigte mich zeitweise intensiv und ärgerte mich nicht selten. Niemand hat mich zu dieser Suche bewogen. Was macht es mit mir, wenn ich plausible Namen finde? Könnte der Reiz der Legende verloren gehen, wenn die Maurer real werden?

Zunächst schien meine Suche aussichtslos. Dokumente zum Bau gibt es keine, das Gipfelbuch reicht mit seinen Einträgen bis 1912, das Gästebuch beginnt 1915, und auf dem einzigen Baustellenfoto vermischen sich die menschlichen Körper mit dem umliegenden Gestein.

Trockenmauern sind nicht selten Bauten von Arbeitern, deren Identität heute nicht mehr überliefert ist.

2020 besuchte ich im Museum Appenzell die Ausstellung «Schaut her!». Zu sehen waren Porträtaufnahmen der Fotografen Jakob und Egon Müller. Auf einem Foto versammelte sich eine Gruppe junger Männer in ihren schönsten Anzügen, mit Einstecktüchern, Blümchen und Hüten um einen akkordeonspielenden Kameraden. Sie waren höchst wahrscheinlich Gastarbeiter. Auch Einzelne liessen sich in aufrechter, stiller Haltung von Jakob und Egon Müller ablichten. Nicht selten hielten sie dabei eine Zigarre in ihren grossen Arbeiterhänden. Wie sie hiessen, bleibt uns vorenthalten, denn die dazugehörigen Geschäftsbücher der beiden Fotografen gibt es nicht mehr. Schade! Meine Recherchen führte ich im Landesarchiv Appenzell Innerrhoden fort. Über Stunden arbeitete ich mich akribisch durch alle aufgelisteten Auswärtigen des «Fremdenregister.

Männliche Abteilung 1910–1928». Nicht ihre Anzahl war herausfordernd, sondern die Schrift, in der sie niedergeschrieben wurden. Die Mischung aus Schreibschrift und deutscher Kurrentschrift in der persönlichen Ausführung des Schreibenden war mehr als gewöhnungsbedürftig, doch Landesarchivar Sandro Frefel half mir unermüdlich. «Nr. 6867 kommt aus Tirol!», so eine Notiz aus meinem Rechercheprotokoll vom 19. August 2020. Es ist Giuseppe Cassan, ein Maurer aus Mazzin, der damals am 10. Mai 1913 nach Appenzell Innerrhoden kam und den Kanton am 17. November 1913 verliess. Ich blieb neugierig. Auf grossen, dicken Papierbogen, in ähnlichem Format wie die Fremdenregister, zeichnete ich alle Spalten nach und beschriftete sie ihrem Vorbild entsprechend. Die erste Liste füllte ich mit allen Maurern, Erdarbeitern und Handlangern, die 1913 und 1914 aus Tirol kamen, auch Personen aus italienischen Grenzregionen führte ich auf. Schliesslich war neben ihrem Beruf der Zeitraum ausschlaggebend, ob sie die gesuchten Maurer sein könnten. Für mich waren die Monate Mai bis Oktober als mögliche Arbeitsmonate plausibel. Neben Giuseppe Cassan, der auch 1914 von April bis Juli in Appenzell war, hielt sich auch Luigi Endrick aus Cavalese, Mazzin, von April bis August 1914 in Appenzell auf. Celeste De Toni, Attilio De Toni und Giovanni Della Vedove, ebenfalls Maurer, kamen zwar nicht aus Südtirol, sondern aus einem benachbarten italienischen Dorf namens Alleghe. Sie alle hielten sich bei einem «Spinel, Sohn» auf. Celeste

Gastarbeiter im Fotoatelier von Jakob und Egon Müller, um 1913. (Abb. 21)



und Attilio jeweils von Mai bis Oktober 1913 und von April bis August 1914. Wer war dieser «Spinel, Sohn»?

Neue Listen mussten her, gleiches Format, gleiche Aufteilung, andere Suchkriterien. Ich schrieb alle Personen nieder, die mit «Spinel» in Verbindung standen. Der Geschlechtsname Spinel erhielt eine eigene Liste. Die Suche weitete ich auf alle Fremdenregister aus den Zeiträumen 1884 bis 1910 aus, denn die Cassans und De Tonis blieben nicht die einzigen Maurer und Tagelöhner, die sich über mehrere Jahre bei «Spinel» aufhielten. Ich zählte 115 Eintragungen an Maurern, Erdarbeitern, Handlangern, Tagelöhnern und Holzern, die zwischen 1893 und 1914 bei «Spinel» waren. Zahlreiche stammten aus Provinzen Norditaliens, doch die meisten kamen aus dem Fassatal im Südtirol. Nach 1914 folgten noch zwei Eintragungen, in den Jahren 1923 und 1924. Mit «Spinel» war erst Silvestro Spinel gemeint und später Antonio Spinel, sein Sohn. Auch sie kamen aus dem kleinen Südtiroler Bergdorf Mazzin im ladinischen Fassatal.

Am 6. April 1889 liess sich der 34-jährige Silvestro Spinel das erste Mal in Appenzell Innerrhoden registrieren. Er blieb bis zum 16. November 1889 und kehrte 1890 für einige Monate zurück. Sein 14-jähriger Sohn Antonio arbeitete 1894 als Tagelöhner bei seinem Vater, der bereits ein Maurergeschäft in Appenzell betrieb. Im Handelsregister sind sie aber nicht aufgeführt.

Antonio blieb nicht das einzige Kind, das seinem Vater in die Fremde folgte. Johann Spinel begann 1901 als Maler zu arbeiten



Maria und Bernardo Balsemin-Spinel mit ihren Töchtern, um 1912. (Abb. 22)

und Maria Spinel liess sich ebenfalls in Appenzell nieder und heiratete 1907 Bernardo Balsemin, einen Maurer aus Arzignano. Eine Fotografie der Dorffotografen Müller zeigt sie um 1912 als stolze kleine Familie mit zwei Töchtern. Auch Antonio Spinel gründete 1906 eine Familie, mit Katharina Bechelen, deren Tochter im selben Jahr zur Welt kam. Das Maurergeschäft seines Vaters führte er in Mettlen fort.

Nach Mazzin kehrten die Spinels zumindest in den Anfangsjahren regelmässig zurück, wo sie in einem kleinen Häuschen lebten. Es ist ein Haus mit einem Bruchsteinmauerwerk und Mörtelfugen, wie es in dieser Gegend häufig ist. Auch die Mauern des Berggasthauses Schäfli sind solche. Die Stützmauern unter der Terrasse sind Trockenmauern, die Hausmauern sind gemörtelte Bruchsteinmauern. Wie wahrscheinlich ist es, dass die Mauern von denselben Erbauern stammen?

«Meines Erachtens ist es sehr gut möglich, dass dieselben Handwerker diese beiden Werke erstellt haben. Es gibt auch heute noch Handwerker, die beide Mauerarten, also Trockenmauern und zum Beispiel historisches Mörtelmauerwerk, anbieten. Eben auch, weil das Handwerk verwandt ist», so Nicolas Ilg.

Der Erste Weltkrieg, eine Lebenszäsur

Es kann gut sein, dass der damals 33-jährige Antonio Spinel mit seinen Arbeitern auf dem Schäfli mauerte. 1913 und 1914 waren sie nahezu die einzigen Südtiroler Maurer in Appenzell. Auch vom beginnenden Kriegsgeschehen waren sie unmittelbar betroffen. Die Appenzeller Bevölkerung erfuhr spätestens am 30. Juni 1914 vom verheerenden Attentat in Sarajevo auf den österreichischen Thronfolger Erzherzog Ferdinand und seine Gemahlin. Der damals sehr überschaubare «Appenzeller Volksfreund» berichtete auf einer ganzen Doppelseite über das folgenreiche Geschehnis. Die Ereignisse gingen als Julikrise in die Geschichte ein und mündeten in den Ersten Weltkrieg. Nach der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien überschlugen sich die Begebenheiten. Innerhalb von zehn Tagen standen neben diesen beiden Nationen auch Deutschland, Frankreich, Belgien, Luxemburg, Grossbritannien und schliesslich Russland im Krieg.

Mit meinen Händen fuhr ich über die Seiten unserer Regionalzeitung, spürte die einzelnen gedruckten Buchstaben, die sich innerhalb der Zeilen aus dem bereits vergilbten Papier abhoben. Wie aufregend und beängstigend mussten diese Wochen nach dem Attentat gewesen sein? Der Bundesrat ordnete am 31. Juli 1914 die Pikettstellung der Schweizer Armee und für

den 3. August die allgemeine Mobilmachung an. Diese Mobilmachungstage hat der Appenzeller Fotograf Emil Manser-Hurt laut seinem Geschäftsbuch vom 1. bis 3. August festgehalten. Die entsprechenden Glasplatten sind leider verschollen. Ein Grossteil seines Nachlasses liegt seit dem Frühjahr 2022 im Museum Appenzell. Anders als bei den Fotografen Müller sind bei Manser-Hurt alle Geschäftsbücher vorhanden, in denen er jede einzelne Aufnahme nummeriert auflistete. Für mich war es ein unbeschreibliches Glücksgefühl zu lesen, dass ein «Gaschang Josef Maurer» und ein «Spinell Johann Maurer» am 3. August 1898 seine Kunden waren. Ihre Namen wurden eingedeutscht und von Manser-Hurt phonetisch aufgeschrieben. Sein «Aufnahme-Buch 1896–1909» und sein «Geschäftsbuch 1909–1917» hatte ich innert wenigen Stunden geprüft. Die Spinels waren oft bei ihm, die ganze Familie: Antonio Spinel, Johann Spinel, Engel Spinel, Olivia Spinel, Emilia Spinel, Karolina Spinel und die Gebrüder Spinel zusammen.

Leider ist keine der über zwanzig Glasplatten, auf denen die Spinels zu sehen gewesen wären, noch vorhanden. Auf meine grosse Vorfreude folgte die Ernüchterung. Ich war sehr enttäuscht.

Luigi Endrick, Guiseppe Antonio Cassan aus Mazzin und Celeste De Toni, wie auch Attilio De Toni aus Alleghe, haben Appenzell zwischen dem 10. Juli und 5. August 1914 verlassen. Antonio Spinel stand jedoch am 7. Februar 1915 bei Manser-Hurt vor der Kamera und Silvestro Spinel liess am 6. Dezember 1916 sechs Passbilder machen. Hätte der damals 35-jährige Antonio Spinel nicht in seiner Heimat oder in Galizien sein müssen?

In der Monarchie Österreich-Ungarn wurden am 4. August 1914 die Reservisten der verschiedenen Truppenkörper vom 21. bis zum 32. Lebensjahr mobilisiert, ebenso die landsturmpflichtigen älteren Jahrgänge. Es sollte in den Krieg gegen Serbien gehen, von Russland war vorerst nicht die Rede. Nach der russischen Kriegserklärung an Österreich-Ungarn wurden junge Ladin, Trentiner und Deutschtiroler zum Kampf an die Kriegsfrenten in Galizien und Bukowina geschickt, um da dem russischen Feind in grausamster Weise zu begegnen. Auch ihrer Heimat drohte ab dem 24. Mai 1915 die brutale Zerstörung: Das undurchschaubare und vermeintlich neutrale Königreich Italien zettelte einen wüsten Krieg in den Alpen an, die Dolomiten waren ihre Festungen und für die Fassaner waren diese drei Jahre Gebirgskrieg vor der eigenen Haustür unvorstellbar zermürend. Johann Spinel, der jüngere Bruder von Antonio, starb 1916 für Österreich-Ungarn auf dem Passo Pordoi.

Heute ist dieser Pass von Mazzin aus binnen einer halben Autostunde zu erreichen. Alleghe liegt ebenfalls nicht unweit davon, eine Dreiviertelstunde in südöstlicher Richtung. Mittlerweile befinden sich beide Ortschaften in Italien; 1915 waren verbindende Glieder die ladinische Sprache und offenbar auch manche persönlichen Beziehungen ihrer Bewohner. Die Spinels und Cassans aus Mazzin haben mit den De Tonis aus Alleghe möglicherweise auf dem Schäfler zusammengearbeitet. Mussten sie ein Jahr später in den Dolomiten gegeneinander kämpfen? Waren die Trockenmauern nicht mehr länger ihre verbindenden Bauwerke, sondern Teil ihrer Verteidigungsanlagen? Eine geflüchtete Südtirolerin, deren Heimatdorf ebenfalls umkämpft war, schrieb am 22. August 1915 folgende Zeilen in das neue «Schäfler»-Gästebuch:

*Auf Wiedersehen, fröhlicher Klang zwischen blühenden Wiesen
Leb wohl, liebe Heimat, die arme Geflüchtete schenkt Dir
den höchsten Gruss und verlässt Dich.
Auf Wiedersehen, grüne Berge, Wiesen des Friedens und der Liebe
Von den Gipfeln und Hügeln beleuchtet die Sonne glutrot
Meine schöne Heimat in der Ferne, die stöhnt vor Schmerz
Wo die Flüchtlinge aus dem Trient klagen
An sie werde ich denken, Euch, Ihr Armen
schenke Gott Frieden und Kraft in solcher Trostlosigkeit
Euch Verlassenen, ohne Brot und Dach, wünsche ich allen Segen
Wenn die schöne Stunde kommt, von der ich Tag und Nacht träume
In der die Sonne Gottes wieder in Frieden über der Heimat scheint.
Dann sehen wir uns wieder, aber nicht mehr in Traurigkeit und Schmerz*

*Oh: wie ich mich sehne nach der Stunde, in der wir wiedersehen
unsere grünen Berge und unsere azurblauen Seen
Unsere schöne Heimat, unser geliebtes Trient
Doch indes weine ich um die verlorene Heimat
Und wende meinen Gedanken an den Höchsten.
Gott! Oh Gott schenke wieder Friede und Liebe
Den gezeisselten Nationen, gib der Mutter den Sohn zurück
Den Ehemann der Ehefrau, den Frieden den Gefallenen
Die Heimat den Flüchtlingen.*

*Eine Geflüchtete aus dem Trient. Schäfler, am 22. August 1915
Fanni Faes Torbole [am] Gardasee Trient Österreich nicht Italien*

(Aus dem Italienischen übersetzt von Petra Schaefer.)

Oh! quanto bramo l'ora in cui riveder possiamo
I nostri monti verdi i nostri laghi azuri
La nostra patria bella il nostro caro Trentino
Intanto io piango per la patria perduta
E al supremo rivolgo il mio pensier.

Deh! Oh! Dio d'amore, ridona la pace e l'amor
Alle nazioni flagellanti, ridona il figlio alla madre
Lo sposo alla sposa, la pace ai caduti
La patria ai profughi.

Una profuga Trentina. Schäfler li 22 Agosto 1915.
Fanni Faes Torbole sul lago di Garda Trentino Austria
non Italia)

23 August 1915

F. A. Huder-Lent S. A. C. N. Gallen z. Zusammentreffen
H. Stuan Inge Dürig

Anlässlich der Schwesternerkilbe bin ich zum Schäfler. Hanni auf Besuch
gekommen. Wir machten uns bier lustig bis auch die Kilbe das
Ende erlangt hatte.

Maria Gminder zur Zeit im schönen Wildkirchli.
Emilie Dörig aber ist fidel und munter in der Wasserau und kommt
am Dienstag wieder ruf mit einem

Dass hundert Jahre später Zivildienstleistende auf dem Schäflier Trockenmauern sanierten und dadurch die Wehrpflicht umgingen, empfand ich als Ironie des Schicksals. Für andere bildete diese Wehrpflichtverweigerung eine Angriffsfläche. Nach den Worten des Baustellenleiters Markus Müller «traf Zivigroove auf traditionelle Alpwirtschaft». Beidseitige Toleranz war erforderlich.

Für mich war die Zeit mit den Zivildienstleistenden eine willkommene Abwechslung zu meinem Arbeitsalltag, ein wochenlanges Festival. Abends sassen wir beieinander, tranken Wein und sangen Lieder zu Gitarrenspiel. Ob die Südtiroler Maurer auch ein geselliges Miteinander pflegten? Sassen sie auch auf ihren fertigen Mauern, wärmten sich an einem Feuer und blickten in den Sternenhimmel?

Die Mauersteine als Sinnbild der Geschichten

Was meinen Sie zu meiner Mauer, meiner Geschichte? Ich bin skeptisch. Ich finde meine Bausteine sehr individuell, manche von ihnen sind fest und beständig. Sie sind gut mit ihren Nachbarn verkeilt. Andere sind austauschbar. Die kleinen Hintermauerungssteine habe ich zahlreich angesammelt und verbaut. Das Fundament, meine Quellenlage, war schwierig, es musste viel freigelegt werden. Die Binder fehlten mir, sie suchte ich mühselig, und die Decksteine, die oben auf der Mauer aufliegen, würde ich gerne finden. Ich würde sehr gerne erfahren, ob es für die Maurer ein Leben nach dem Krieg gab und wer Fanni Faes war.

Franz Anton Dörig blieben nach dem vollendeten Bau 1915 nur noch drei Jahre, um sein stattliches Gasthaus an einem seiner Lieblingsplätze bestaunen zu können. 1918 suchte ihn die Spanische Grippe heim, doch seine Bauwerke bleiben erhaben auf dem Schäflier stehen.

Abbildungsverzeichnis

Berggasthaus Schäfli: Abb. 23, Abb. 24

Eliane Kölbener, Weissbad: Abb. 1 (Swissair Photo AG), Abb. 4 bis 20

Landesarchiv Appenzell I.Rh.: Abb. 2 (O.2.D/152)

Museum Appenzell: Abb. 3 (Inv.-Nr. 24755), Abb. 21, Abb. 22

Quellenangaben

Appenzeller Volksfreund, 21.08.1913 u. 30.06.1914.

Berggasthaus Schäfli, Gipfelbuch, 1909–1912.

Berggasthaus Schäfler, Gästebuch, 1915–1917.
 Eheregister, 1906 (Landesarchiv Appenzell I.Rh., E.20.02.03.01).
 Firmenregister, alphabetisch, 1883–1936 (Landesarchiv Appenzell I.Rh., E.95.11.01).
 Fremdenregister, männliche Abteilung, 1884–1928 (Landesarchiv Appenzell I.Rh., E.12.02.04.01).
 Forcher Michael, Tirol und der Erste Weltkrieg. Ereignisse, Hintergründe, Schicksale, Innsbruck, Wien 2014.
 Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung: unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe, Band 29, 11.09.1913, o. S. (online: <https://www.e-periodica.ch/digbib/view?pid=ihz-001:1913:29::501&referrer=search#501>, eingesehen am 08.05.2023).
 Manser-Hurt Emil, Aufnahme-Buch 1896–1909 (Museum Appenzell).
 Manser-Hurt Emil, Geschäftsbuch 1909–1917 (Museum Appenzell).
 Signer Jakob, Haus Kataster Nr. 29b, in: Appenzellische Geschichtsblätter 9 (1947), Nr. 22, S. 4.
 Stebler Gottlieb Friedrich, Alp- und Weidewirtschaft. Ein Handbuch für Viehzüchter und Alpwirte, Berlin 1903.
 Stiftung Umwelt-Einsatz Schweiz, Trockenmauern. Grundlagen, Bauanleitung, Bedeutung, Bern, Stuttgart, Wien 2014.

Autorin

Eliane Kölbener (*1994), Studentin an der Hochschule für bildende Künste Hamburg, Studienschwerpunkt Grafik / Typografie / Fotografie. Von 2015–2021 Serviceangestellte im Berggasthaus Schäfler. Kontakt: Dorf 32, 9057 Weissbad, ekolbener@gmail.com.